

«Nicht alle Tamilen sind Tigers»

Die tamilische Diaspora nach dem Bürgerkriegsende in Sri Lanka

NZZ, 4.7.2009

S. 15

Nach dem Tod des Anführers der Tamil Tigers in Sri Lanka ist auch die Lage für die tamilische Diaspora in der Schweiz unklar. Diese ist zwar gross, aber es scheuen sich viele, offen zu sprechen.

rsr. Das offizielle Ende des Bürgerkriegs in Sri Lanka hat auch für zahlreiche Personen in der Schweiz grosse Bedeutung. Die sri-lankische Diaspora wird in einem Bericht des Bundesamts für Migration auf rund 42 000 Personen geschätzt, die grosse Mehrzahl davon sind Tamilen. Die ersten Asylsuchenden sind in den 1980er Jahren aus Sri Lanka geflohen, um dem bewaffneten Konflikt zwischen der singhalesisch geprägten sri-lankischen Armee und den Tamil Tigers aus dem Norden des Inselstaats zu entkommen. Obwohl nur wenige als politische Flüchtlinge anerkannt wurden, sind viele Tamilen über Jahre in der Schweiz geblieben und mittlerweile etwa 14 000 von ihnen eingebürgert worden.

Das Gefühl der Hilflosigkeit

Zu diesen zählt zum Beispiel auch eine Familie aus der Zentralschweiz, die seit rund 20 Jahren in der Schweiz lebt, aus Angst vor Repressalien jedoch ungenannt bleiben möchte. Sie hätten sich stets darum bemüht, eine neutrale Position einzunehmen und weder zu den Tamil Tigers noch zu deren Kontrahenten enge Bande zu knüpfen. So hätten sie kein Geld gespendet und seien auch nie dazu gedrängt worden. Sie hätten zwar von solchen Erpressungen gehört, bei ihnen sei jedoch die Ablehnung akzeptiert worden. Auch bei ihren nahezu jährlichen Reisen nach Sri Lanka seien sie niemals in Schwierigkeiten geraten.

Die jetzige Situation vor Ort stimmt die Familie sehr traurig. Schuld daran seien weder Singhalesen noch Tamilen, sondern die korrupten Politiker mit ihrer Vetternwirtschaft. Unverständlich sei aber auch, wie die internationale Gemeinschaft bei den Wirren vor Bürgerkriegsende stumm zugeschaut habe: «Wir haben einen Monat geweint und geschrien.» Eine Reaktion sei jedoch ausgeblieben. Nun werde das Leben für die Tamilen auf Sri Lanka noch schwieriger. Die Regierung werde ihrer Einschätzung nach nicht fair zum Wiederaufbau beitragen, sondern versuchen, aus der Lage Profit zu schlagen und Rache zu üben. So hat die Familie zum Beispiel in Telefonaten mit Bekannten im tamilischen Gebiet auf Sri Lanka erfahren, dass in den Städten nach

Kriegsende auf jedem Haus die Landesfahne gehisst werden musste, wobei deren Preis erst massiv erhöht worden sei. Einziges Ziel könne hierbei reine Demütigung sein.

Solche Aktionen hinterlassen ein Gefühl der Hilflosigkeit und der Wut. Da viele Tamilen nur tamilisches Fernsehen konsumieren würden, das in den vergangenen Wochen beinahe ausschliesslich Propagandabilder gezeigt habe, seien diese Gefühle auch in der Schweiz stark spürbar. Dennoch betrübt es die Familie, wenn Attentate auch hierzulande unter den Tamilen Feststimmung hervorrufen; so seien die Probleme nie zu lösen.

In der Schweiz hat die Familie mittlerweile Wurzeln zu schlagen begonnen. Sie selber verfügt über zahlreiche einheimische Freunde und kann sich eine permanente Rückkehr auch in ein friedetes Sri Lanka kaum vorstellen. Für viele andere Tamilen hingegen sei es schwierig, mit Schweizern in Kontakt zu kommen. Die Familie pflegt weiterhin auch Bekanntschaften mit anderen Tamilen. Zentral sind hierbei Tempel und Kulturvereine. Auch wenn man wisse, welche Institution zu welcher politischen Gruppierung gehöre, sei man doch überall willkommen. Wichtig sei aber, öffentlich möglichst keine politischen Äusserungen zu machen, denn entgegen weitverbreiteten Ansichten seien nicht alle Tamilen Tamil Tigers. Nur schon diese an sich banale Feststellung laut zu sagen, könne gravierende Konsequenzen nach sich ziehen.

Unklare Aussichten

Dass es für Tamilen nicht einfach ist, sich öffentlich zu äussern, weil sie Repressalien von politisch Andersgesinnten zu fürchten hätten, bestätigt auch eine Person, die seit Beginn der Diaspora mit dieser in Kontakt steht. Genannt werden möchte sie ebenfalls nicht. Momentan sei es auch für sie sehr schwierig herauszufinden, was in der Diaspora im Detail vor sich gehe. Vor allem kurz vor Kriegsende habe sie aber häufiger von Druckversuchen der Tamil Tigers gehört, die weiter Geld sammeln wollten. Viele hätten wohl auch, in der Hoffnung, dadurch das Leiden der Bevölkerung vor Ort zu mildern, etwas gespendet.

Der mittlerweile auch von den Tamil Tigers bestätigte Tod von deren Anführer Velupillai Prabhakaran sei eine Zäsur in der Geschichte der Tamilen. Wohin der weitere Weg nun führe, sei kaum absehbar. Diese Ungewissheit, auch über den Verbleib der Angehörigen in Sri Lanka, führe zu einem starken Rückzug ins private Umfeld.

Der Entscheid, weiterhin Rückführungen abgewiesener Asylsuchender durchzuführen, sei zu begrüssen. Nur so könne die Schweiz ein starkes Zeichen setzen und verhindern, dass bestimmte Leute einreisen. Einzig ehemalige Kämpfer hätten in der gegenwärtigen Situation die Möglichkeiten, eine Flucht in die Schweiz zu organisieren und zu finanzieren. Der Blick in die Zukunft gestalte sich nicht nur negativ; es seien durchaus Szenarien denkbar, wie ein friedliches Nebeneinander von Singhalesen und Tamilen auf Sri Lanka möglich wäre. So wäre unter Umständen statt eines unabhängigen Staates auch eine weitgehende Autonomie der Tamilen ein gangbarer Weg.

Leere Tempel

Rafaela Eulberg, Forschungsmitarbeiterin an der Universität Luzern, beschäftigt sich im Rahmen ihrer Dissertation seit eineinhalb Jahren mit der tamilischen Diaspora in der Schweiz. Als Religionswissenschaftlerin befasst sie sich mit den Hindu-Traditionen der tamilischen Migrantinnen. Die Mehrheit verehrt den hinduistischen Gott Shiva und seine Familie, für die sie in der Schweiz rund 20 Tempel, eingemietet in Büro- oder Industrieräumlichkeiten, eröffnet haben. Durch die schwierige Lage in Sri Lanka werden die Tempelräume allerdings momentan wenig besucht. Diese seien zwar in erster Linie religiöse Orte, dienten aber zugleich als soziale Treffpunkte. Wer Angehörige verloren hat, trauert jedoch nach hinduistischem Ritus zuerst 30 Tage zu Hause. Eulberg hat aber auch beobachtet, dass einige Menschen begonnen haben, an Gott zu zweifeln, ein klassisches Theodizee-Problem, wie sie meint. Die Frage also, wie die Existenz Gottes mit den Übeln dieser Welt vereinbar ist.

Laut Eulberg scheint in den Wirren der Tage um das offizielle Kriegsende «so gut wie jede zweite Familie Verwandte und Bekannte zu vermissen oder verloren zu haben». Welche Auswirkungen dies auf die hiesige tamilische Gemeinde haben wird, sei aber im Moment kaum abschätzbar. Vor allem für die wachsende zweite Generation sei die Schweiz meist zur eigentlichen Heimat geworden; die tamilische Kultur und ihre Traditionen würden als portable Heimat gelebt. Dies zeige sich vielleicht auch darin, dass in Teilen der Diaspora der Wunsch besteht, einen ersten nach aussen hin sichtbaren Tempel zu bauen. Ein solcher wird momentan in der Region Olten errichtet. Wer ein grösseres Bauvorhaben anpacke, plane wohl kaum eine rasche Rückkehr.